

Ein vergessener Schweizerdichter

Autor(en): **Hunziker, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hier unsere Zeit verlieren; denn unser Ziel ist noch weit, nämlich das in 8 $\frac{1}{2}$ stündiger Eisenbahnfahrt an der Paulistalinie gelegene Araraquara.

Wir nehmen auf dem geräumigen und modern eingerichteten englischen Bahnhof morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr den Zug und fahren nach dem industriereichen Orte Jundiaby, wo die englische Bahn aufhört und die brasilianische Paulista-Linie beginnt. Umsonst sehen wir uns nach den berühmten Kaffeepflanzungen um, von denen wir im Bahnzug jedermann sprechen hören — nur unkultivierte Hügel oder kleinere Mais- und Getreidepflanzungen mit armseligen Hütten konnten wir be-

merken. Erst auf der Paulistabahn werden uns Kaffeegärten gezeigt, und je mehr wir uns der alten Pflanzstadt Campinas nähern, sehen wir links und rechts weit ausgebreitete Kaffeberge. In Campinas zweigt die Mogyanabahn von der Paulista ab; wir aber besteigen, nach einem im Bahnhofrestaurant eingenommenen Frühstück denselben Paulistazug und fahren an den Städten Rio Claro und St. Carlos, an einer Menge kleinerer Stationen und an Kaffeepflanzungen vorbei, deren dunkelgrüne Blätter sich von dem rotbraunen Lehm Boden (terra roxa) hübsch abheben.

(Schluß folgt).

Ein vergessener Schweizerdichter.

Mit Bildnis.

Unter diesem Titel gab jüngst Prof. Andreas Baumgartner in Zürich ein hübsch ausgestattetes Büchlein*) heraus, in welchem er die Erinnerung an seinen engeren Landsmann, den aus Schwändi im Kanton Glarus gebürtigen Poeten Caspar Schießer aus dem Schlummer weckt. Die mit einer wohlthuenden Wärme geschriebene Biographie bildet zugleich einen interessanten Beitrag zur Geschichte der auf die Zeit der Restauration folgenden politischen Umwälzung, die im Jahr 1836 endlich auch Glarus die ersehnte Regeneration brachte, nachdem die andern Kantone längst mit aufmunterndem Beispiel vorangegangen waren.

Für Baumgartners Arbeit flossen die Quellen außerordentlich spärlich. Wenn von hervorragenden Männern als Schießer siebzig Jahre nach ihrem Hinschied oft kaum viel mehr im Gedächtnis der Nachwelt haftet, als daß sie gelebt und bei der oder jener Gelegenheit sich bekannt gemacht haben, so darf es nicht wundernehmen, daß man heute von dem Zuzacher Bezirkschullehrer, der schon im Alter von siebenundzwanzig Jahren dem Tod zur Beute fiel, nichts mehr weiß. Aber Baumgartner ist mit Bienenfleiß allen Spuren nachgegangen, und es gelang ihm, eine Reihe von verschollenen Tatsachen klarzulegen. Unter den Funden, die er machte, verdient das in dem Büchlein reproduzierte Delgemälde besonders erwähnt zu werden, das uns Schießer mit seinen drei intimsten Freunden in gemütlicher Unterhaltung darstellt. Dieses Bild hat auch darum Interesse, weil ein anderer der vier bedeutenden Zuzacher Oberichter Welti ist, der Vater des ehemaligen Bundesrates Emil und des Winterthurer Rektors Joh. Jakob Welti.

In den Poesien Schießers, aus welchen Baumgartner im zweiten Teil des Bändchens eine Reihe sorgfältig ausgewählter Proben bietet, offenbart sich ein anerkanntes Wertes Ringen nach Selbständigkeit, und die feurige Begeisterung des radikalen Jünglings hat manches treffende Wort für die damaligen Zustände gefunden. Aber im ganzen spielt die Anempfindung die Hauptrolle, und vielfach kommt Schießer über ein lyrisches Stammeln nicht hinaus. Das zeigt sich namentlich in der Form, welche da und dort auch geringen Anforderungen nicht genügen kann. Obgleich wir finden, daß Baumgartner seinen Helden in lebenswürdiger Pietät etwas überschätzt, so sind wir ganz mit seinem Ausspruch einverstanden, daß Schießer die Gaben des wahren Dichters besaß. Sein Wirken fiel übrigens in eine

Zeit, in der die Poesie unseres Vaterlandes ziemlich brach lag und daher auch mittelmäßige Leistungen weit höher gewertet wurden als heute. Hätte Schießer länger gelebt, so wäre sein reger Geist wohl bald über diese vielfach unreifen Erstlinge hinausgewachsen. Aber auch unter ihnen findet sich manches Charakteristische; ganz besonders ergreifend ist das kleine Lied „Süßer Trost“ (1834), in welchem der Dichter in unbedeutender Ahnung sein Geschick besingt, wie es sich fünf Jahre später erfüllte:

„Süßer Trost“ (1834), in welchem der Dichter in unbedeutender Ahnung sein Geschick besingt, wie es sich fünf Jahre später erfüllte:

Wenn mich unter fühlen Asten
Früh des Todes Zauber zwingt,
Hör' ich traunt in Grabestiefe,
Wie es süß herniederklingt.
Denn es kispelt die Geliebte
Auf des Freundes Leichenstein:
„Ob Dich auch die Erde deckt,
Dennoch, Teurer, bist Du mein!“

Und sie küßet ob dem Grabe
Liebend das Vergänglichkeits,
Daß es in die graue Tiefe
Wie der Strahl der Sonne bricht:
„Warte, warte, o Geliebter,
Bald, o bald komm ich herab!
Und es bettet uns die Liebe
Beiden sanft in einem Grab.“

Baumgartner erzählt uns, daß bald nach Schießers frühem Tode auch seine Braut Katharina Attenhofer die Augen für immer schloß.

Auf seiner vielgestaltigen Lebensfahrt erwarb sich Schießer tüchtige sprachliche Kenntnisse, und er sucht dies den Lesern seines ersten Bändchens (Jugendtraum und Lebenswahrheit, St. Gallen 1834) dadurch kundzutun, daß er einer großen Zahl der Gedichte Stellen aus lateinischen, englischen, französischen

und deutschen Autoren als Motto vorsetzt. Dafür wird er von J. J. Neithard, der diesem Büchlein im „Schweizerischen Merkur“ (Band I, Seite 282—284) eine sehr eingehende Besprechung zuteil werden läßt, getadelt; der Gehalt der Lieder, sagt dieser mit Recht, könne durch den Glauben des Publikums, daß der Dichter mehrerer Sprachen mächtig sei, nicht gewinnen. Es ist schade, daß Baumgartner weder diese Rezension kannte noch überhaupt etwas von den Beziehungen Schießers zu Neithard wußte. Neithard war in den Jahren 1829—31 Sekundarlehrer in Glarus und scheint sich für den begabten Jüngling sehr interessiert zu haben. Die schon genannte Gedichtsammlung, deren ersten Teil („Vaterland“) Schießer mit patriotischen Versen Neithards einleitet, zeigen da und dort dessen Einwirkung, und wir sind überzeugt, daß die spätere Vorliebe des Glarner für vaterländische Balladenzyklen teilweise auch auf Neithard zurückzuführen ist. Selbstverständlich wollen wir damit die von Baumgartner hervorgerufene Beeinflussung durch Uhländ in keiner Weise in Abrede stellen oder schmälern; aber sie war



Casp. Schießer

*) Ein vergessener Dichter von Andreas Baumgartner. Mit vier Bildern. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1904. Preis Fr. 1.20.

objektiver und literarischer Natur, während in Schiebers Verhältnis zu Meithard ein persönlicher Ton mitzuklingen scheint. Nhlands Banner wehte damals über der gesamten schweizerischen Poesie, und Jollen tat das Seinige, daß es weithin gesehen wurde. Man werfe einen Blick in die originelle Sammlung „Allerlei Gereimtes und Ungereimtes“, die Rudolf Müller anno 1837 in Baden anonym herausgab, man lese Jakob Küblers „Burgunderschlachten“, Alfons von Flugis „Bündnerjagen“, Heinrich Gramers „Schlacht bei St. Jakob“ zc., und man wird staunen, ein wie großes Gefolge der schwäbische Balladenmeister damals in unsern Gauen besaß.

Im Folgenden sei noch der Nachruf mitgeteilt, den Meithard seinem jüngern Dichterkollegen in dem von ihm redigierten „Berner Volksfreund“ (1839 Nr. 30) widmete*). Wir halten diese Skizze für weit bedeutender als die vier von Baumgartner Seite 29 ff. angeführten Nekrologe; sie zeugt nicht nur für den Verkehr, der zwischen den beiden Poeten bestand, sondern wirkt auch auf Schiebers Leben einige neue Streiflichter.

„In Zurzach starb am 3. April Caspar Schießer ab Schwändi, Kanton Glarus. Er war Sekundarlehrer und machte sich durch zwei Bändchen Dichtungen bekannt, welche entschiedenes Talent beurfunden, aber auch den besseren Freunden Schiebers oft den Wunsch entlockten: er möchte mit der Herausgabe derselben weniger eilig gewesen sein. Schießer war ein Zögling des trefflichen Lütischg in der Linthkolonie und zeichnete sich in dieser Anstalt frühe schon durch eine große Sprachgewandtheit und eine lebendige, man könnte fast sagen heiße Phantasie aus. Man nahm sich des Jünglings an und brachte ihn erst bei dem trefflichen Rektor Meithard in Winterthur unter, damit er dort eine seinem Talente angemessene Bildung — zumal eine philologische — sich erwerben. Allein Schießer war bereits zu sehr ans Selbstproduzieren gewöhnt, als daß er sich so recht hätte zum trockenen Aneignen und Lernen bequemen können. Man schickte ihn nun im Sommer 1830 nach Basel. Bald brachen dort die bekannten Wirren aus. Schießer, dem diplomatische Fragen damals ebensovielleicht hieroglyphische Rätsel waren, ergriff anfangs die Partei der Stadtbasler mit Hitze, und

mehrere Gedichte aus jener Periode spielen den Bauern übel mit. Was ihn dann von Basel wegtrieb, wissen wir nicht; doch finden wir ihn schon 1831 in den basellandschaftlichen Reihen, in denen er wacker mitkämpfte. Aber auch Baselland hatte kein Misl für den jungen Dichter. Dieser trat darauf im Toblerschen Institut in St. Gallen als Unterlehrer ein und erwarb sich lehrend mehr Kenntnisse, als er lernend je erworben hätte. Nach dem Eingehen der Toblerschen Anstalt bewarb sich Schießer um eine erledigte Sekundarlehrerstelle in Zurzach und erhielt sie. Hier lebte er geachtet und dichtete und lehrte und konnte sich an den Strahlen süßer Hoffnungen; allein der Tod lauerte ihm in der nächsten Zukunft und sandte seinen Schergen, das Nervenfieber, nach ihm aus. Dieses ergriff den sechsundzwanzigjährigen Jüngling im Hause seiner Braut, und in wenigen Tagen war er eine Leiche.“

„Caspar Schießer war eine höchst gutmütige Natur, aber von Schwächen nicht frei. Sein der zweiten Sammlung seiner Gedichte vorgedrucktes Bild*) und das Faksimile zu seinen „Liebesliedern“ zeugen dafür. Seine Gedichte sind Versuche geblieben; er würde das, wenn er beim Leben geblieben wäre, selbst erkannt haben, und dann hätte man Vollendetes von seinem Talente erwarten dürfen. Darum ist sein Hinschied doppelt beklagenswert. Die Träne, welche Einsender dieses, der den Hingeschiedenen genau kannte, ihm, dem Gutschlummerten, nachweint, ist eine warme und aufrichtige. Friede seiner Asche!“

Zum Schluß möchten wir die S. 7 ausgesprochene Vermutung Baumgartners, daß Schiebers Bewerbung um die Stelle eines Deutschlehrers an dem im Herbst 1834 gegründeten oberen Gymnasium zu Bern darum keinen Erfolg hatte, weil ihm ein Berner vorgezogen wurde, mit einer kleinen Berichtigung versehen. Von den zwölf Angemeldeten, zu denen z. B. auch Ernst Hochholz und der Universitätsprofessor Zahn gehörten, wurde nicht ein Berner, sondern der mit den Empfehlungen Hans Georg Nägels und Professor von Drellis ausgerüstete Zürcher Meithard gewählt. Infolge verschiedener Mißbilligkeiten gab dieser aber schon nach einem Vierteljahr seine Entlassung



Dr. Hans Lehmann,

der neue Direktor des schweizerischen Landesmuseums (Phot. Ph. u. G. Zintz, Zürich).

ein und wurde nun durch den bernischen Elementarschuldirektor August Hopf ersetzt.

Rudolf Hunziker, Winterthur.

*) Auch im Nachwort zu seinen Gedichten (1842), in welchem Meithard einen kleinen Ueberblick über die schweizerische Belletristik gibt, vergißt er nicht, bei der Besprechung der vaterländischen Balladen Schiebers zu gedenken: „Schießer von Schwändi gab Beweise eines bedeutenden, doch noch auf geringer Entwicklungsstufe stehenden Talentes“.

*) Baumgartner eröffnet sein Büchlein mit einer Reproduktion dieser Lithographie von Studer, die auch wir unsern Lesern mitteilen. Nach Baumgartner (vgl. S. 18) erklärt sich die Gürtelheit, die Meithard Schießer vorwirft, auf eine ganz natürliche Weise.

Die neue Direktion des Schweiz. Landesmuseums.

Mit zwei Bildnissen.

Nachdem der erste Direktor unseres Landesmuseums, das gleich von seiner Eröffnung an gewaltigen Erfolg zu verzeichnen hatte und ältere Institute ähnlicher Art in den Schatten stellte, nachdem Herr Dr. Heinrich August, den wir unsern Lesern seinerzeit in dem flotten Kniestück von Professor Ritter in Karlsruhe vorführen konnten*), von seinem Amt zurückgetreten, erhob sich die schwierige Frage nach einem würdigen Nachfolger, und diesen hat man glücklich gefunden in der Person des bis-

herigen Vizedirektors Herrn Dr. Hans Lehmann; dem neuen Direktor aber ward jüngst als Vizedirektor Herr Dr. Josef Zemp an die Seite gestellt. Die beiden Neugewählten, die wir hier im Brustbild wiedergeben, sie beide stehen im schönsten Mannesalter, es sind zwei bereits durch ihre Tüchtigkeit rühmlichst bekannte Kunsthistoriker, die sich speziell mit Kunstgegenständen und mit der Kunstgeschichte unseres Landes befaßt haben, die von vornherein mit unserm Nationalunternehmen in enger

*) f. „Die Schweiz“ II 1898 S. 110.